

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 10 (1934)  
**Heft:** 45

**Artikel:** Begegnung mit einem bösen Tier [Fortsetzung]  
**Autor:** Castell, Alexander  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-754940>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ROMAN VON  
ALEXANDER CASTELL

# Begegnung mit einem bösen Tier

Copyright 1934 by Alexander Castell

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Carl Erich — so nennt ihn seine Tochter, wie er sonst noch heißt, vernehmen wir nicht — ist um Hab und Gut gekommen. Am Tage der Ausföndung seines Landsitzes verläßt er mit seiner 17jährigen Tochter, der er das Ungemach verschweigt und eine Reise vortäuscht, das Gut, wo Rosy eine sonnige Jugendzeit verbracht hat, auf der als einziger Schattenleck der frühe, durch einen Autounfall verschuldete Tod der Mutter liegt. Der reiche Schwiegervater ist zwar auch noch da, er hätte helfen können, doch Carl Erich kennt dessen sture Abneigung ihm gegenüber. Und so reist er mit der Tochter in die große Stadt, in eine unbekannt Zukunft. In einer kleinen bescheidenen Pension finden beide Unterkunft. Die ahnungslose Rosy betrachtet alles als eine originelle Idee ihres Carl Erich-Vaters. Während dieser in der Stadt angeblich ein «Rendez-vous» hat, besucht Rosy ein Museum. Ein Herr folgt ihr mit schwärmerischer Hartnäckigkeit, zieht sie ins Gespräch, hört, wie sie von Carl Erich spricht, glaubt, sie sei verheiratet, und Rosy läßt ihn in diesem Glauben.

1

Entschuldigen Sie sich nicht, das kann jedem passieren. Dann bin ich auch kein Mensch, mit dem zu leben ist. Ich bin nämlich ein grauenhafter Egoist... komisch, daß ich Ihnen das alles erzähle... aber Sie haben was Besonderes in Ihren Augen...»

«Finden Sie?»

«Sie erinnern mich an Chips Augen...»

«Ah? Wer ist Chip?»

«Chip war ein junger Hund...»

«Danke», sagte Rosy, «ich kann das verstehen.»  
«Es ist wirklich für Sie schmeichelhaft. Er war ein rauhaariger Terrier und das einzige Lebewesen, das ich je geliebt habe.»

«Wie war er denn?» interessiert sich Rosy.

«Das sanfteste Geschöpf, aber welches Temperament, wenn eine Katze...»

«Wie alt sind Sie?» fragt Rosy unvermittelt.

«Ich bin fünfundsiebzig», erwidert er ruhig, «warum wollen Sie das wissen?»

«Ich weiß es nicht, es ging mir so durch den Kopf.»

Ein paar Sekunden schweigen sie, dann sagt er ernsthaft: «Chip starb an einer Darmgeschwulst und das hat mir so weh getan, daß ich nie mehr in meinem Leben einen Hund haben werde.»

«Also keine Frau und keinen Hund mehr?»

Er lacht: «Oh, mißverstehen Sie das nicht, nur keine legitime Frau mehr... aber ich bin ein sehr guter Kamerad...» Es gibt eine Pause, dann fragt er: «Lieben Sie Ihren Mann?»

«Sehr...»

«Haben Sie ein Photo?»

Rosy nimmt aus ihrer Handtasche ein Photo, das sie und Carl Erich darstellt, wie sie im Wald reiten.

«Oh, ein feiner Kerl... Sie sehen wie ein Kind daneben aus... wie alt ist er?»

«Gegen die vierzig...»

«Schade, sehr schade... gerade mein Alter.»

«Warum schade?»

Er überlegt: «Ich hätte gewünscht, daß er zweiundzwanzig wäre, ein netter Junge, aber zweiundzwanzig, Da hätte ich einen großen Reiz vorausgehabt.»

Rosy lächelt: «Jedenfalls nicht den der Jugend.»  
«Nein, aber was viel mehr, was in den Augen der Frau alles ist: Die Erfahrung, den Nymbus, eine große Zahl von Frauen geliebt zu haben...»

«Das würde mich gar nicht interessieren», sagt Rosy verächtlich.

Er sieht ihr ins Gesicht: «Das stellen Sie sich so vor, aber es hätte doch Ihre Phantasie beschäftigt.»  
«Kommt es darauf an?» fragt sie erstaunt.

Er doziert jetzt: «Die Schwäche des verheirateten Mannes ist überhaupt, daß er die Phantasie seiner Frau nicht beschäftigt, wenigstens solange sie glaubt, er sei

ihr treu... Haben Sie das Gefühl, Ihr Gemahl sei Ihnen treu?»

«O ja», strahlt Rosy, dann lacht sie hell auf.

Er sieht sie verwundert an: «Zeigen Sie mir noch einmal das Photo...» Er studiert es, sagt dann ernst: «Ich glaube auch, er ist Ihnen treu.»

Rosy lacht immer heiterer: «Sie sind ein böser Mensch, Sie wollen, daß er meine Phantasie nicht beschäftigt, weil er treu ist... Sie wollen ihm seinen Charme nehmen...»

Er zuckt mit seinen Achseln.

«Es wird Ihnen nicht gelingen», erklärt sie ruhig.

«Nun ja...»

Rosy ist aufgestanden.

«Bleiben Sie noch einen Augenblick», bittet er ganz erschrocken, «wohnen Sie im «Rex»? Wie lange bleiben Sie noch?» Er überschüttet sie mit einem Schwall von indiskreten Forderungen.

«Nein», sagt Rosy mit einer Kopfbewegung. Er wird nun ganz verzweifelt. Doch Rosy nickt nur freundlich und geht weg. Sie wandert durch die Straße mit den vornehmen Läden, wo sie hier und da einmal stillsteht und wie eine Fremde hineinsieht. Dann kommt sie wieder am «Rex» vorbei und in den großen Park. Hier setzt sie sich unter einen Baum und sieht einer Nurse zu, die einem strampelnden Kind die Wäsche wechselt.

Auf einmal erblickt sie den Menschen aus dem Museum unter den Bäumen. Es ist ihr recht peinlich. Wenn er ihr nachginge bis vor das kleine Hotel. Er ist ja so extravagant. So denkt sie: Ich warte, bis er verschwindet. Aber der Mensch hat Geduld. Von fernher kommt die Musik eines Karussells. Es ist Rosy, als sehe sie neben der großen Allee eine weiße, blinkende Scheibe.

Sie steht auf und sieht sich nicht um. Erst als sie auf dem Quai ist, wendet sie zaghaft den Kopf.

Ueber die Brücke geht sie weiter, als er plötzlich fast hinter ihr steht. Sie kommt zu einer Station der Untergrundbahn. Aber sie steigt nicht die Treppe hinunter. Sie geht um das Geländer herum, tritt in eine Art von Square, der von großen Häusern umgeben ist. Eines dieser Gebäude hat einen weiten Eingang. Sie geht an der Tür des Hausmeisters vorbei und in einen zweiten Hof, wo in der Mitte ein Bassin mit einem Springbrunnen von einem Rondell mit Blumen umkränzt wird. Sie steht wieder unter einer Haustüre, gleitet am Lift vorbei und viele Stiegen hinauf, bis sie endlich atemlos stillesteht. Dann kommt sie langsam zurück, sieht durch das Gangfenster des ersten Stockes, wie der Indiskrete jetzt mit dem Hausmeister diskutiert und nach dem hinteren Hof deutet, wozu der Hausmeister mit den Achseln zuckt und offenbar von allem nichts begreift. Rosy ist bis zum Erdgeschoß hinuntergegangen und entdeckt eine schmale Türe, die in einen Gang mündet, durch den sie zu einer Wendeltreppe kommt, wo sie an der Wand eine Emailtafel sieht, worauf geschrieben steht: Aufgang für Dienerschaft und Lieferanten. Nun stößt sie mit einem glattrasierten, älteren Herrn zusammen und ist in einer nicht sehr sauberen Gasse und in jedem Fall gerettet.

Das Ganze ist ihr wie ein großes Abenteuer vorgekommen. Sie wartet jetzt zu Hause auf Carl Erich, geht von ihrem Zimmer in das seinige hinüber.

Da sind Zeitungen und Briefe. Sie schaut drin herum. Sie zögert keinen Augenblick, denn Carl Erich und sie haben doch keine Geheimnisse. Aber sie gibt sich auf einmal Rechenschaft, daß sie in ihrem Leben noch nie einen Brief gelesen hat, der an Carl Erich adressiert war, mit Ausnahme vielleicht einer Gasrechnung oder einer Todesanzeige.

Und jetzt, wie sie zu lesen und zu stöbern anfängt, wird ihr plötzlich heiß im Gesicht. Zu merkwürdig auch, daß sie gleich auf ein Schreiben des Rechtsanwalts kommt, dem ein Zeitungsausschnitt beiliegt. Darauf steht gedruckt, daß das Gut Lilienberg mit allem Zubehör — Rosy denkt sofort an ihr Grammophon — am 24. Mai, also in der nächsten Woche, öffentlich versteigert werden soll. Sie dreht dieses Inserat nach allen Seiten, hat Herzklopfen und möchte weinen. Denn sie weiß plötzlich, daß sie und Carl Erich nirgends mehr zu Hause sind, daß dieses kleine Hotelzimmer noch ihre einzige Heimat ist. Das kommt ihr unsäglich traurig und schwer vor. Sie hat Angst vor dem Unbekannten, das da vor ihr steht. Sie begreift jetzt auch den Ausdruck in Carl Erichs Gesicht.

So hält sie sich den heißen Kopf und liest noch andere Briefe und weiß, daß es nicht gut ist, wenn ein Kind so häßliche Dinge über seinen eigenen Vater liest. Sie schämt sich und will alles mit der Hand wegschieben, aber sie muß doch weiterlesen. Oh, diese Menschen sagen Carl Erich sehr Peinliches und Gemeines, was sie gar nicht begreifen kann, wobei sie jedoch ahnt, daß es nicht ganz unwarahr sein könnte. Das tut ihr so weh, und sie möchte am liebsten alles sofort vergessen und sich nur an jenen Carl Erich halten, den sie liebt, der dieser schlanke, lächelnde und manchmal sinnende Mensch ist, der so seelenruhig neben ihr im Wagen saß, wenn er mit der größten Schnelligkeit steuerte, mit dem sie so gern über die Straßen geht, weil ihn die Leute ansehen und sich sagen, daß er wohl ein nobler Fremder sein müsse, dieser Carl Erich, den die Frauen im «Rex» forschend und etwas nachdenklich betrachteten, als ob sie im Gedächtnis suchten, wo sie ihn schon einmal gesehen haben, oder als ob sein Gesicht und die Haltung seines Kopfes ihnen einen so seltsamen Eindruck machten, daß sie etwas dabei bleiben möchten... das ist Carl Erich, den sie immer gekannt und geliebt hat... so geliebt, daß eigentlich kein anderer Mann in ihrem Herzen Platz haben kann, weil er so gütig und fürsorglich ist und weil etwas Kühnes und Lächelndes und Hinreißendes aus ihm strahlt... und da taucht nun plötzlich ein ganz anderer auf. Oh, daß er arm wurde, wäre nicht so schlimm, aber daß so viele ihr Geld verlieren, daß so große Schulden da sind, daß Lilienberg nur einen kleinen Teil dieses großen Feuers löschen wird. Und da schreibt auch noch eine Frau, daß man sich nicht wie ein großer Herr auführt, wenn man arme Leute nicht mehr bezahlen kann und so fort. Rosy findet das auch sehr richtig, aber sie kann das alles nicht zusammenbringen.

Sie hört plötzlich Tritte im Korridor und erschrickt. Sie horcht mit offenem Mund, bis sie vorbei sind. Dann legt sie Blatt für Blatt wieder an seine Stelle und geht in ihr Zimmerchen hinüber. Sie hat keine Lust mehr, am Fenster zu sein. Ihr Gespräch mit dem Indiskreten ist jetzt so weit weg, als ob es auf einem anderen Stern geführt worden wäre.

So sitzt sie an dem kleinen Tisch, auf dem ihre Zeitschrift liegt. Da sind auf der Rückseite Hotelinserate von Arosa und Bad Homburg, von dem Nordseebad Norderney und da ist auch eine Hotelhalle aus Paris abgebildet. Alles zieht nur sehr fern vorbei.

Nun steht auch plötzlich Carl Erich unter der Tür. Sie sieht ihn nicht an, aber sie fliegt ihm an den Hals und sagt leise: «Steh jetzt ganz still...» Er ist ein wenig verwundert und fährt ihr mit der Hand über ihren schmalen Nacken.

Ihr ist, als ob sie noch nie so verwirrt gewesen sei, wie in diesem Augenblick.



